

Pfr. Peter Schock

Landeskirchlicher Beauftragter für den Kirchlichen Dienst auf dem Land

Gedanken zu Markus 8,1-9, Predigttext zu Erntedank 2026

Das Wunder von der Speisung der Viertausend wird in der Religionspädagogik gerne als Beispiel dafür verwendet, wie man Wunder auslegen kann: Soll man sie eher rationalistisch interpretieren oder mythisch, religionsgeschichtlich oder sozialgeschichtlich? Ob wir dadurch dieses Wunder unseren Schülerinnen und Schülern nahebringen, ist mir eher fraglich. Aber am Ende nützt alles nichts: Jesus hat viertausend Menschen satt gemacht, dieser Erzählung müssen wir uns inhaltlich stellen. Die Exegeten sind sich einig: Natürlich ist die Erzählung überarbeitet, ergänzt, angereichert, interpretiert – ob von Markus oder anderen Überlieferern. Aber wir haben es hier auf jeden Fall mit einer Geschichte aus der ursprünglichen Jesustradition zu tun, irgendetwas Außergewöhnliches muss passiert sein, das zu dieser eigenartigen Wundererzählung geführt hat.

Bei allen Unklarheiten und Interpretationsmöglichkeiten ist für mich aber die wichtige Grundbotschaft dieser Erzählung: Jesus interessiert sich für die materielle Versorgung der Menschen. Ihm ist nicht egal, ob seine Zuhörerinnen und Zuhörer satt sind oder hungern, ob es ihnen körperlich gut geht oder nicht. Genauso wie bei seinen Heilungen oder wenn er sich Außenseitern zuwendet und Gemeinschaft stiftet, interessiert er sich für den ganzen Menschen, nicht nur für seinen Glauben oder seine seelische Verfasstheit. Themen wie Hunger, Gesundheit, Einsamkeit oder gesellschaftlicher Anschluss, Gerechtigkeit sind ihm nicht egal, ganz gleich welche Schwierigkeiten wir rational heute mit solchen Wundern haben oder nicht. Von daher: Hunger ist für Jesus ein Thema, das ihn aktiv werden lässt.

Und darum geht es ja bei Erntedank. Als nach dem Zweiten Weltkrieg Europa und viele weitere Regionen der Welt in Trümmern lagen, hungerten die Menschen massenhaft. Bereits vor dem Krieg hatten Wissenschaft und Landwirtschaft sich darum bemüht, mehr satt zu bekommen. Doch jetzt starteten beide voll durch: Fast noch mittelalterliche Produktionsmethoden wurden durch fortschrittliche ersetzt. Mit dem Traktor hielten die Mechanisierung und der Verbrennungsmotor Einzug auch in den Kleinbauernbetrieb. Die Agrochemie mit Düngung und Pflanzenschutz und züchterische Erfolge steigerte in allen Bereichen immens die Erträge und sicherte die Ernten. Moderne Zucht- und Haltungsformen machte die Tierhaltung effektiv und tierische Produkte bezahlbar. Der Wirtschaftswissenschaftler Hermann Priebe fragte 1954 in seinem Agrarklassiker „Wer wird die Scheunen füllen?“ und erhielt die überaus erfolgreiche Antwort der Moderne.

Für manch einen mag die damalige Entwicklung angemerkt haben wie das Speisungswunder Jesu: Auf derselben Fläche und mit der gleichen Arbeitskraft wurden plötzlich viel mehr Menschen ernährt als je zuvor, und das bei gleichzeitig sinkenden Preisen! Agrarwissenschaft und Landwirtschaft hatten von überall her den klaren Auftrag: Macht die wachsende Menschheit satt! Und sie erfüllten diesen Auftrag mit Bravour – zumindest in dem Teil der Erde, der sich wohlhabend entwickelte. Zu welchen Kosten für Natur,

Umwelt, Klima und die billigen Arbeitskräfte auf den Feldern oder den Agrarmärkten in ärmeren Ländern interessierte damals nur sehr wenige. Das gleiche galt auch für die, die in der heimischen Landwirtschaft auf der Strecke blieben, im Strukturwandel nicht mithalten konnten und die Betriebe aufgeben mussten. Wobei sie wenigstens keine Angst vor finanzieller Not fürchten sollten: Die rasant wachsende Wirtschaft („Wirtschaftswunder“!) suchte händeringend nach Arbeitskräften. Und die konnten sich nun üppige Schlemmereien und Genüsse aller Art leisten. Ich kann mich in meiner Kindheit noch gut an die Qualitätsmerkmale „guter Gastronomie“ erinnern: Viel, groß und billig. Gestört daran haben sich nur wenige. Die Landwirtschaft hatte die Erwartungen von Politik und Bevölkerung voll erfüllt.

Das änderte sich, als wie so vieles auch dieses Wachstum an seine Grenzen kam, Umweltprobleme sich häuften und die Einsicht wuchs: Viel hilft nicht immer viel, sondern führt oft genug zu Problemen und Problemzonen – in der Natur wie am eigenen Körper. Gesunde und umweltschonende Ernährung wurde zum Trend, gepaart mit Tierschutz und Tierwohl. Die Landwirtschaft mutierte gesellschaftlich vielerorts vom willkommenen Massenernährer zum Umweltproblem und Tierquälerei – sehr zur Irritation der Bauern und ihrer Familien. So schnell konnte man nicht umschalten von einer Erwartung zur nächsten. Und eigentlich hatte auch niemand wirklich etwas dagegen, wenn die Regale und Theken in den Geschäften weiterhin voll blieben und die Preise so aussahen, dass man sein Geld nun vor allem für die angenehmen Seiten des Lebens ausgeben konnte und weniger für Notwendiges wie Nahrung. Auch wenn das Umwelt- und Ernährungsbewusstsein allgemein wuchs – beim Einkauf entschied und entscheidet sich die Mehrheit in unserem Land bis heute eher für das günstigere Produkt, gleichgültig wie, wo und wodurch es produziert wird. Die große Zahl an Discountern ist dafür Indiz. Die Verantwortung für die nicht mehr akzeptierten Produktionsmethoden bei solch billiger Ware tragen aber die Landwirte allein, so kommt das zumindest bei ihnen an.

Jesus ist gegen Hunger und tut etwas Konkretes dagegen; das vermittelt uns der Predigttext. Ob er deshalb heute ein Verfechter von Agrochemie, großen, maschinentauglichen Flächen und durchrationalisierten Betriebsstrukturen wäre, bezweifle ich. Auch er würde wohl auf den Schutz der Schöpfung und all ihrer Geschöpfe hinweisen – und auf erträgliche und gesunde Lebensverhältnisse für die Menschen, die als Bauern unsere Nahrung erzeugen, wie auch auf zukunftsfähige und attraktive Strukturen in den Dörfern, in denen sie leben und arbeiten. Das war zu seiner Zeit nicht offenkundig sein Thema, schimmert aber überall durch, wo er sich über Leben seiner Zeitgenossen und dessen Verbesserung äußert – und aktiv wird in diesem Sinn. Jesus hat den ganzen Menschen im Blick, mit seiner körperlichen wie seelischen Bedürftigkeit. Und zu dieser Ganzheitlichkeit gehört auch eine intakte Schöpfung, in der alle Mitgeschöpfe ihre Lebensmöglichkeiten haben, wie auch klimatische Bedingungen, die diese Lebensgrundlagen nicht zerstören.

Die Botschaft der Wundergeschichte von der Speisung der Viertausend für das Erntedankfest 2026 ist für mich: Wir dürfen Gott auch dieses Jahr wieder danken, dass er uns am Leben erhalten hat und uns mit dem versorgt, was wir dafür brauchen. Aber anders als in den vergangenen Jahrzehnten werden auch wir in unserem Land Zeiten entgegengehen, in denen die Versorgung mit ausreichenden Nahrungsmitteln nicht mehr so üppig

und selbstverständlich ausfallen wird, wie wir es gewohnt sind. Die Folgen des Klimawandels wie in diesem Jahr die extreme Hitzewelle und Trockenheit gerade bei uns im Südwesten Deutschlands (und nicht nur hier!) sind dafür Vorboten. Wir werden uns auf diesem Gebiet wieder mehr der Situation anderer Länder angleichen, für die Ernährung immer eine sensible Frage war. Von daher werden wir dieses Thema wieder mehr ganzheitlich in den Blick nehmen und uns – gerade auch in kirchlichen Kreisen – verabschieden müssen, Landwirtschaft in erster Linie als ein Thema von Ökologie und Umweltschutz zu betrachten. Landwirtschaft wird auch bei uns wieder stärker für das gefragt sein, was ihr ursprünglicher Sinn war und nach wie vor ist: Uns alle vor Hunger zu bewahren. Und dabei dennoch die grundlegenden Rahmenbedingungen nicht aus dem Blick zu verlieren: Erhalt einer gesunden Umwelt, Achtung des Tierwohls, Einbettung in einen gesunden und lebensfähigen ländlichen Raum mit einer gepflegten Kulturlandschaft, ausreichende Produktion von gesunden und für alle bezahlbare Lebensmitteln. Gerade diese sozialen Dimensionen, zu denen auch der Hunger zählt, werden wohl in Zukunft eine größere Rolle spielen. Hinzu kommen die weltweiten Verschiebungen, die uns immer näher rücken und uns zeigen: Wir dürfen uns nicht länger in Sicherheit wiegen, sondern müssen uns auch in unserem Land wieder verstärkt der Frage nach genügend Brot und Speise für alle widmen. Und dafür braucht es eine gesunde, leistungsfähige Landwirtschaft.

Wie wir nun jeweils dieses Speisungswunder auslegen, mag jeder und jede für sich selbst entscheiden. Im Sinne des Erntedankfestes ist es für mich auf jeden Fall der Aufruf, sich den Nöten der Menschen zu stellen und sich frühzeitig und verantwortungsvoll darauf vorzubereiten, dass auch in Zukunft Hunger kein bedrückendes Thema sein darf, wie es noch unsere Vorfahren kannten. Ja, der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Aber ohne Brot kann er nicht überleben. „Wer wird die Scheunen füllen?“ Dieser Frage Hermann Priebe werden wir uns wohl wieder neu stellen und zeitgemäße Antworten finden müssen.